

Papst Benedikt XVI.



Vorwort

Nach der Veröffentlichung meiner Schriften zur Liturgie folgt nun in der Gesamtausgabe meiner Werke ein Buch mit Arbeiten über die Theologie des großen franziskanischen Kirchenlehrers Bonaventura Fidanza. Es war von Anfang an klar, dass darin auch meine Studien über den Offenbarungsbegriff des Heiligen enthalten sein sollten, die in den Jahren 1953–1955 zusammen mit der Darstellung seiner Geschichtstheologie entstanden waren, aber bisher unveröffentlicht geblieben sind. Dem stand freilich entgegen, dass das Manuskript nach modernen editorischen Gesichtspunkten überprüft und entsprechend bearbeitet werden musste, wozu ich mich völlig außerstande sah. Dankenswerterweise hat Frau Prof. Dr. Marianne Schlosser, Wien, eine ausgewiesene Kennerin der mittelalterlichen Theologie und besonders der Werke des heiligen Bonaventura, sich angeboten, die nötige und gewiss nicht ganz leichte Arbeit zu übernehmen. Dafür kann ich ihr nur von Herzen danken. Bei der Besprechung des Vorhabens wurde schnell Einigkeit darüber erzielt, dass nicht versucht werden sollte, das Buch inhaltlich neu zu bearbeiten und auf den heutigen Stand der Forschung zu bringen. Mehr als ein halbes Jahrhundert nach der Niederschrift des Textes hätte dies praktisch bedeutet, ein neues Buch zu verfassen. Es musste sich vielmehr um eine »historische« Ausgabe handeln, die einen Text aus einer nun recht lange vergangenen Zeit so vorlegt, wie er damals geworden ist, und es der Forschung überlässt, wie weit sie auch heute daraus Nutzen ziehen kann. Über die editorischen Arbeiten, die dafür zu leisten waren, gibt das Vorwort von Frau Prof. Schlosser Auskunft. Sie hat mit

ihren Mitarbeitern viel Zeit und Sorgfalt in die Erstellung einer historischen Textausgabe investiert in dem Vertrauen, dass es sich historisch und theologisch lohnt, das Ganze der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Im zweiten Abschnitt dieses Buches wird *Die Geschichtstheologie des heiligen Bonaventura* so wieder vorgelegt, wie sie 1959 veröffentlicht worden war. Die nachfolgenden Aufsätze sind mit wenigen Ausnahmen materialmäßig der Arbeit über Offenbarungsverständnis und Geschichtstheologie entnommen. Sie wurden bei gegebenen Anlässen jeweils zu einer in sich geschlossenen Ganzheit gestaltet und dabei ihrem Rahmen gemäß auch leicht bearbeitet. Die Absicht, das ganze Manuskript auf den neuesten Stand zu bringen und als Buch der Öffentlichkeit vorzulegen, musste ich ebenso wie den Plan einer kommentierten Ausgabe des Hexaëmeron 1962 vorläufig begraben, weil mich die Arbeit als Konzilsexperte und der Anspruch meines akademischen Lehramts so forderten, dass an mediävistische Forschung nicht mehr zu denken war. In der Nachkonzilszeit stellte sich bald heraus, dass die veränderte theologische Lage und die neue Situation an den deutschen Universitäten mich auch weiterhin so vollständig beanspruchten, dass die Arbeit an Bonaventura auf die Zeit nach meiner Emeritierung zu verlegen war. Der Herr hat mich inzwischen andere Wege geführt, und so erscheint das Buch jetzt in der vorliegenden Form. Ich hoffe, dass andere die Aufgabe einer Kommentierung des Hexaëmeron übernehmen werden.

Die Themenstellung des Werkes mag auf den ersten Blick überraschend erscheinen, und sie ist es in der Tat auch. Nachdem ich in meiner Dissertation über den Kirchenbegriff des heiligen Augustinus gearbeitet hatte, schlug mir mein Lehrer Gottlieb Söhngen vor, mich nun dem Mittelalter und näherhin der Gestalt des heiligen Bonaventura zuzuwenden, der als der bedeutendste Vertreter der augustinischen Richtung der mittelalterlichen Theologie gilt. Inhaltlich sollte ich den zweiten großen Fragenkreis bearbeiten, mit dem die Fundamentaltheologie beschäftigt ist: dem Thema Offenbarung. Nun war damals – besonders durch Oscar Cullmanns bedeutendes Buch *Christus und die Zeit* (Zürich 1946) – das Thema Heilsgeschichte, besonders auch das Verhältnis von Heilsgeschichte und Metaphysik, in den Brennpunkt des theologischen

Interesses gerückt. War Offenbarung in der neuscholastischen Theologie wesentlich als göttliche Mitteilung von Geheimnissen verstanden worden, die dem eigenen Verstand des Menschen unzugänglich bleiben, so wurde nun Offenbarung als Selbsterschließung Gottes auf einem Weg geschichtlichen Handelns gesehen, Heilsgeschichte als zentrales Element dessen, was Offenbarung ist. Ich sollte herauszufinden versuchen, wie Bonaventura Offenbarung verstanden hatte und ob es bei ihm so etwas wie eine Vorstellung von »Heilsgeschichte« gebe.

Damit war mir eine schwierige Aufgabe gestellt. Die mittelalterliche Theologie kennt keinen Traktat »De revelatione« (Über die Offenbarung), wie er in der modernen Theologie geläufig ist. Mehr noch: Als bald zeigte sich, dass es auch kein Wort gibt, das unserem heutigen Begriff von Offenbarung inhaltlich entspräche. Das Wort *revelatio*, das der Neuscholastik und der mittelalterlichen Theologie als Wort gemeinsam ist, bedeutet – wie sich zeigte – in der mittelalterlichen Theologie nicht dasselbe, was die neuzeitliche Theologie darunter versteht. So musste ich versuchen, in einer anderen Sprach- und Denkgestalt die Antworten auf meine Fragestellung zu finden und dabei zugleich die Fragestellung selbst umgestalten lassen, so wie es sich in der Begegnung mit Bonaventuras Werk ergab. Es waren vor allem schwierige Wortfelduntersuchungen zu leisten; unsere Begriffe mussten zurückgestellt werden, um das eigene Verständnis von Offenbarung bei Bonaventura zu finden. Jedenfalls zeigte sich, dass der Begriffsinhalt von Offenbarung sich auf eine ganze Anzahl von Begriffen verteilt: *revelatio*, *manifestatio*, *doctrina*, *fides* usw. Erst die Zusammenschau dieser Begriffe und ihrer Aussagen ergibt ein Bild davon, wie Bonaventura »Offenbarung« sieht.

Dass es bei dem mittelalterlichen Lehrer keinen Begriff von »Heilsgeschichte« in unserem Sinn gibt, war von Anfang an klar. Aber zwei Spuren fanden sich, auf denen das Problem der Offenbarung als eines geschichtlichen Weges bei ihm gegenwärtig ist. Da ist zunächst die Zweigestalt der Offenbarung als Altes und Neues Testament, die die Frage nach dem Zusammenklang von Einheit der Wahrheit und Verschiedenheit der geschichtlichen Mitteilung von der Väterzeit an gestellt hat und gerade auch die Theologen des Mittelalters beschäftigte. Zu dieser klassischen Gestalt der

Gegenwart des Problems von Geschichte und Wahrheit, die Bonaventura mit der Theologie seiner Zeit gemeinsam hat und auf seine Weise behandelt, kommt bei ihm aber noch das Neue seines historischen Augenblicks, in dem Geschichte als weiter gehendes Wirken Gottes zur dramatischen Herausforderung wurde. Joachim von Fiore († 1202) hatte einen trinitarischen Rhythmus der Geschichte gelehrt. Dem Zeitalter des Vaters (Altes Testament) und des Sohnes (Neues Testament, Kirche) sollte ein Zeitalter des Heiligen Geistes folgen, in dem mit der Einhaltung der Bergpredigt der Geist der Armut zum Durchbruch kommen werde, Versöhnung von Griechen und Lateinern, Versöhnung von Christen und Juden und eine Zeit des Friedens kommen würden. Aus einer Kombination symbolischer Zahlen hatte der gelehrte Abt abgeleitet, dass das neue Zeitalter um 1260 beginnen müsse. Die franziskanische Bewegung stieß etwa um 1240 auf diese Schriften, die für viele wie elektrisierend wirkten: Hatte nicht mit Franz von Assisi wirklich dieses neue Zeitalter begonnen? So entwickelte sich im Innern des Ordens eine dramatische Spannung zwischen »Realisten«, die das Erbe des heiligen Franz nach den konkreten Möglichkeiten des überlieferten Ordenslebens gestalten wollten, und »Spiritualen«, die auf das radikal Neue einer neuen Periode der Geschichte setzten. Bonaventura war als Ordensgeneral der ungeheuren Herausforderung dieser Spannung ausgesetzt, die für ihn keine akademische Frage, sondern ein ganz konkretes Problem seines Auftrags als siebter Nachfolger des heiligen Franz darstellte. Insofern war Geschichte plötzlich als Wirklichkeit greifbar und musste als solche in realem Handeln und in theologischer Reflexion bewältigt werden. Wie Bonaventura diese Herausforderung angenommen und damit »Heilsgeschichte« und »Offenbarung« in Zusammenhang gebracht hat, habe ich versucht, in meiner Arbeit darzustellen.

Seit 1962 hatte ich das Manuskript nicht mehr in die Hand nehmen können. So war es für mich eine aufregende Sache, es nach einer so langen Zeit wieder zu lesen. Es ist klar: Die Fragestellungen wie die Sprache des Buches sind von der Situation der fünfziger Jahre geprägt. Überdies standen damals für die Wortfelduntersuchungen nicht die technischen Mittel zur Verfügung, die wir heute besitzen. Insofern hat das Werk seine Grenzen und ist

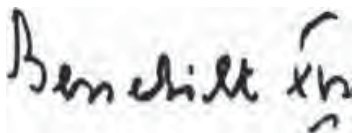
Vorwort

deutlich von der Zeit seiner Entstehung her geprägt. Dennoch habe ich beim Wiederlesen den Eindruck gewonnen, dass seine Antworten fundiert sind und – obwohl in vielen Einzelheiten überholt – doch auch heute noch etwas zu sagen haben. Vor allem ist mir bewusst geworden, dass die Frage nach dem Wesen der Offenbarung und ihrer Vergegenwärtigung, die das Buch prägt, auch heute noch ihre Dringlichkeit hat, vielleicht sogar noch dringlicher geworden ist.

Dem Dank an Frau Prof. Marianne Schlosser möchte ich am Ende dieses Vorworts noch meinen herzlichen Dank an Bischof Gerhard Ludwig Müller von Regensburg anfügen, der durch die Gründung des Instituts Papst Benedikt XVI. die Herausgabe dieses Werkes ermöglicht hat und den Fortgang der Gesamtausgabe meiner Schriften mit tätiger Anteilnahme begleitet. Mein herzlicher Dank gilt des Weiteren den Mitarbeitern des Instituts, Herrn Prof. Dr. Rudolf Voderholzer, Herrn Dr. Christian Schaller, Herrn Franz-Xaver Heibl und Herrn Gabriel Weiten. Nicht zuletzt danke ich dem Verlag Herder, der sich mit der gewohnten Sorgfalt der Herausgabe dieses Buches angenommen hat.

Gewidmet sei das Werk meinem Bruder Georg zu seinem 85. Geburtstag in Dankbarkeit für die Weg- und Denkgemeinschaft eines ganzen Lebens.

Rom, am Hochfest Christi Himmelfahrt 2009

A handwritten signature in black ink, reading "Benedikt XVI." with a stylized flourish at the end.

Benedikt XVI.